

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Band: 108 (1988)

Nachruf: Dr. h.c. Rudolf Meier-Maurer : Eglisau 1907-1986

Autor: Mossdorf, Albert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. h. c. Rudolf Meier-Maurer, Eglisau 1907–1986

Das Dienen und Wirken von Dr. h. c. Rudolf Meier, a. Regierungsrat, zum Wohl der Gemeinschaft, unseres Volkes und des Staates ist beispielhaft und verdient, ohne zu übertreiben, das Prädikat «staatsmännisch». Kompetent, vornehm zurückhaltend, kultiviert, hat er in verschiedenen Institutionen der Wirtschaft und des Sozialwesens gedient. In einem harten Selbststudium erarbeitete er sich ein grosses Wissen auf literarischem und auch philosophischem Gebiet. Sein Wirken war stets von grosser Menschlichkeit und zugleich natürlicher Bescheidenheit geprägt. Seine lautere Gesinnung fand weltanschaulich im Christentum eine solide Verankerung.

Rudolf Meier wurde am 30. Januar 1907 in der Burg in Eglisau geboren. In engen, aber wohlbehüteten kleinbäuerlichen Verhältnissen verbrachte er dort mit seinen Schwestern Elise und Helene – später kam als Pflegekind noch Ruth dazu – eine ihm immer lieb gebliebene Jugendzeit.

Im Kriegsjahr 1917 konnte sein Vater eine Liegenschaft in Seglingen (Eglisau) erwerben. Es waren vor allem die dort günstigeren landwirtschaftlichen Verhältnisse, nicht zuletzt aber auch die durch den Rheinstau in der Burg bedingten Einschränkungen, welche zu diesem Wechsel über den Rhein geführt hatten. Schweren Herzens nahm man Abschied vom geliebten Jugendland. Rudolf war ein eifriger, pflichtbewusster und guter Schüler. Lange Zeit konnte er nur schwer verstehen, dass er die dritte Sekundarschulklasse nicht mehr besuchen durfte. Sein Vater brauchte die helfende, junge Kraft auf dem Landwirtschaftsbetrieb.

Ein Welschlandaufenthalt erhellte diese dunkle Zeit. Er vertiefte dabei nicht nur seine Kenntnisse in der französischen Sprache, sondern bemühte sich, Sitten, Bräuche und Lebensauffassung unserer welschen Freunde gründlich kennen, schätzen und achten zu lernen.

Zweifelloos hat dieser Aufenthalt massgebend zum nachhaltigen und immer wieder bestätigten Verständnis für die französisch sprechende Schweiz beigetragen.

Seine berufliche Ausbildung ergänzte er nach seiner Rückkehr an der landwirtschaftlichen Winterschule in Bülach.

In diese Zeit fällt auch sein Entschluss, sich weiter auszubilden. Wo und wann immer sich Gelegenheit bot, vertiefte er sich in literarische Bücher, und wissbegierig erwarb er sich bleibende Kenntnisse auf allen Gebieten der Kunst, der Wissenschaft, besonders auch der Geschichte. Sein überaus gutes Gedächtnis trug wesentlich dazu bei, dass er sich innert relativ kurzer Zeit ein einheitliches Fundament reichen Wissens aneignete. Und so wundert es nicht, dass man schon recht früh auch im politischen Leben auf ihn aufmerksam wurde.

Sein erstes öffentliches Amt übernahm er 1933 als Mitglied der *Bezirksschulpflege*. Schon im Jahre 1935 wurde er als Vertreter der damaligen BGB (Bauern-Gewerbe- und Bürgerpartei) in den Zürcher *Kantonsrat* gewählt. Und hier öffneten sich ihm neue, beglückende Dimensionen, die zu seinem Lebensinhalt werden sollten. Er fiel auf durch überlegene Voten und immer auf das Gesamtwohl bedachte Vorstösse. Seine Ratsberichte in der damaligen «Bülacher Wochenzeitung» vermittelten das kantonsrätliche Geschehen prägnant, unverfälscht, offen und objektiv.

Im Jahre 1938 übertrug ihm die Gemeinde Eglisau das *Gemeindepräsidium*. Er wurde Nachfolger seines Göttis, Albert Hauser, verstand die vielen Interessen auszugleichen und Begehren zu realisieren, die für die Gemeinde finanziell tragbar waren. Er wusste um die grosse Bedeutung einer guten Information der Bürgerschaft und veranlasste schon 1942 die Herausgabe des *Mitteilungsblattes für seine Gemeinde*.

Im gleichen Jahre – mitten im Zweiten Weltkriege – hat er das Gemeindefest, genannt «*Sichellegi*», ins Leben gerufen, das auch in der heutigen Zeit alljährlich durchgeführt wird und das örtliche Gemeinschaftsleben beispielhaft bereichert.

In seine Eglisauer Amtszeit fiel auch die neue Ressortorganisation des Gemeinderates und die Vorbereitung der Güterzusammenlegung. Während seines Wirkens in dieser Behörde stand er ununterbrochen dem Forstwesen vor.

1940 verheiratete er sich mit Hedwig Maurer (Tochter des früheren Regierungsrates Maurer in Rieden bei Wallisellen). Zwei Söhne, Rudolf und Walter, kamen in Eglisau zur Welt und durften ihre ersten Jugendjahre noch im elterlichen Bauernbetrieb verbringen.



Mit der Wahl in den *Regierungsrat* 1947 musste die Landwirtschaft aufgegeben werden. Auch das amtliche Wirken auf Gemeindeebene ging nun zu Ende. Rudolf Meier blieb indessen immer ein heimatverbundener Eglisauer. 1977 wurde ihm das *Ehrenbürgerrecht* verliehen.

Im Regierungsrat stand er die ersten drei Jahre den Direktionen der Justiz und des Innern vor, von 1950 bis 1954 der Volkswirtschaftsdirektion und anschliessend, bis zum Jahre 1971, der Finanzdirektion.

Während mehreren Jahren hat er die *Konferenz der kantonalen Finanzdirektoren* umsichtig geleitet. Man hat ihn dort als sachkundige, engagierte Persönlichkeit mit grossem Weitblick und Autorität von hohem Rang kennen und schätzen gelernt. Auch dort war er ein erfahrener Ratgeber und treuer Freund. Seine Voten im Kantonsrat zeichneten sich durch solide Fachkenntnisse, gut fundierte und über den Parteien stehende Begründungen aus. Er sprach stets vor einem aufmerksamen Rat, und nur ganz selten wurde ihm widersprochen. Seine Reden verstand er meisterhaft mit Zitaten aus der Welt der Literatur, der Philosophie und der Geschichte auszuschnürceln und zu bereichern.

Als Finanzdirektor setzte er sich mit grosser Hingabe für eine gesunde Staatswirtschaft im Kanton Zürich ein. Er strebte eine Verbesserung des Finanzausgleiches an, führte mit Erfolg mehrere Revisionen des Steuergesetzes durch, leitete die Entwicklung eines langfristigen Budgets für den Kanton Zürich ein und führte zwei strukturelle Besoldungsrevisionen durch. Unter seiner kompetenten Leitung wurden verschiedene neue Gesetze geschaffen und bestehende revidiert.

Er war indessen nie nur Vorsteher seiner eigenen Direktion. Als Regierungsrat verstand er die Interessen der verschiedenen Sparten sinnvoll zu koordinieren. Im Plenum galten seine Voten als gewichtig und richtungsweisend.

Politisch beheimatet war der schollenverbundene Bauer in der BGB, der späteren *Schweizerischen Volkspartei des Kantons Zürich*. Vielen Parteifreunden war er väterlicher Ratgeber und geschätzter Wegweiser. Meisterhaft verstand er die politischen Schwerpunkte zu setzen. Auch in diesem Gremium hatte sein Wort, bald streng, bald fröhlich, bald scherzend, bald ernst, entscheidendes Gewicht. Es ist daher gut verständlich, dass er bald in den *Nationalrat* gewählt wurde. Er war ein über die Fraktion hinaus hoch angesehener Parlamentarier, auf den Verlass war und dann sprach, wenn er wirklich etwas zu sagen hatte.

Nach achtjähriger, erfolgreicher Tätigkeit in diesem Rate musste er durch Losentscheid zurücktreten, weil der Regierungsrat im Nationalrat übervertreten war. Doch damit war seine parlamentarische Tätigkeit in Bern nicht abgeschlossen. 1960 wurde er in den *Ständerat* gewählt, fand dort in den Kollegen Rohner und Obrecht vermittelnde, initiative und treue Freunde.

Als Ständerat hat sich Rudolf Meier bei der Zürcher Bevölkerung und weit darüber hinaus einen bleibenden Namen und einen hervorragenden Ruf verschafft.

Allerdings, die Tücken und Launen der Politik blieben auch ihm nicht erspart. Besondere Umstände, schwer verständliche Unterlassungen, führten dazu, dass er 1967 in einem Wahlkampf unterlag. Doch gerade die Nichtwiederwahl in den Ständerat hat seine politische Grösse so recht eigentlich unter Beweis gestellt. Auch wenn ihn die Niederlage schmerzte, so wusste er humorvoll, vertieft in Sinn und Wert des Lebens, zukunftsgerichtet, Brücken zu schlagen und zu neuem Handeln und Wirken anzuregen.

Die grossen Verdienste und die vielseitige Tätigkeit Rudolf Meiers fanden 1971 in der Verleihung des *Ehrendoktors beider Rechte* eine verdiente Krönung und Würdigung. In der Ehrenurkunde heisst es denn auch, dass die Ehrung dem Staatsmanne gelte «der sich durch sein beharrliches Wirken für die Achtung des Rechtes, für einen gerechten Ausgleich und für die Vertiefung des Verantwortlichkeitsgefühls des Bürgers hervorragende Verdienste um die Grundlagen einer gesunden Staatspolitik in Gemeinde, Kanton und Bund erworben hat.» Im 65. Altersjahr – 1971 – trat Rudolf Meier aus der Zürcher Regierung zurück. Während 24 Jahren – und davon viermal als Regierungspräsident – hat er sich unermüdlich für den Kanton Zürich eingesetzt und als hervorragender Staatsmann, volksverbunden und traditionsbewusst, dessen Interessen, wo immer es war, beharrlich vertreten.

Sein Lebensbild wäre indessen nicht abgerundet, wenn man nicht aus dem Strausse seines weitern, vielseitigen Wirkens einige besondere Blumen herausheben würde.

Ältere Mitbürger erinnern sich gerne an den jungen Leiter des *CVJM* von Eglisau, dessen neues, frisches Wirken weithin beachtet und bestaunt wurde.

1938 wählte man Rudolf Meier als Vertreter der Landschaft und im besonderen der Bauernsame als jüngstes Mitglied des *Kirchenrates*. Er hat, so schreibt Pfr. E. Meili, auch in diesem Gremium dank seinen reichen Erfahrungen in Dingen der Verwaltung und Gesetzgebung,

aber auch durch gediegene Kenntnisse der kirchlich-theologischen Fragen wertvolle Dienste geleistet.

In der *Cassinelli-Vogel-Stiftung*, die sich die Unterstützung sozialer, wissenschaftlicher und künstlerischer Werke im Kanton Zürich zum Ziel setzte, hat er während 25 Jahren interessiert und gewissenhaft die an diese Stiftung gerichteten Gesuche geprüft und die Präsidentin, Frau Dr. S. Staub, durfte hernach feststellen, dass sein weiter Horizont, seine Unbestechlichkeit und Ausgewogenheit des Urteils, aber auch seine Bereitschaft zur Unterstützung von sozialen und künstlerischen Aussenseitern, sehr beeindruckt hat.

Die Stiftung *Pro Senectute*, der er manche Jahre als Präsident des Direktionskomitees vorstand, hat ihn in Würdigung seiner grossen Verdienste zu deren Ehrenpräsident erkoren.

Fast 20 Jahre präsierte er die *Gemeinnützige Gesellschaft* des Bezirkes Bülach, und von 1971 bis 1984 war er Präsident der *Schweizerischen Epilepsie-Klinik* in Zürich, die ihm seiner hohen Verdienste wegen ebenfalls den Titel eines Ehrenpräsidenten verlieh. Im Epi-Bulletin August 1986 wurde sein Wirken u. a. mit folgenden Worten gewürdigt: «Es ist nicht selbstverständlich, dass er neben den vielfältigen Beanspruchungen auch noch das Amt des Präsidenten der EPI übernahm. Gerade diese Aufgabe war ihm aber ein Herzensanliegen. Seine Tätigkeit für die EPI war getragen von einer echten Liebe zur Institution und ihren Patienten.»

In gleichermaßen selbstloser Weise setzte er sich in der Stiftung «*Winterthur-Modell*» für die Integration der Betagten ein.

Lebhaft unterstützte er auch die gemeinnützigen Bestrebungen der Institution «*Schweizerische Bundesfeier-Spende*». Hier präsierte er die Verteilungskommission der für Alters- und Pflegeheime bestimmten Bundesfeierspende 1974.

In der *Gesellschaft für Heimatkunde des Zürcher Unterlandes* bleibt er als jahrelanger, hochgeschätzter Präsident in Erinnerung, verstand er es doch ausgezeichnet, auf vielen Exkursionen immer wieder seine geschichtlichen und literarischen Kenntnisse lebendig zu veranschaulichen.

(Von diesem Wissen zeugt im übrigen auch seine grosse, vielseitige und sorgfältig aufgebaute Bibliothek, in der auch kein Exemplar der Zürcher Taschenbücher fehlt.)

Seine soliden wirtschafts- und finanzpolitischen Kenntnisse machten sich auch verschiedene in dieser Richtung tätigen Gesellschaften zu Nutzen. So war er beispielsweise 22 Jahre lang Mitglied des *Bank-*

rates der Schweizerischen Nationalbank, und 12 Jahre gehörte er dessen Bankausschuss an. Er war ein einflussreicher, wertvoller Berater des Direktoriums.

Im Verwaltungsrat der *Vereinigten Schweizerischen Rheinsalinen* wirkte er von 1954 bis 1975. In seiner Zeit – Präsident ab 1968 – hat dieses Unternehmen eine stürmische Entwicklung erlebt, die er präsidial geprägt hat.

Dem *öffentlichen Verkehr* galt sein besonderes Interesse. Und so arbeitete er auch kreativ in verschiedenen Verkehrskommissionen. Auch um die *Schweizerischen Bundesbahnen* hat sich Rudolf Meier verdient gemacht. Während über 20 Jahren – vom 15. November 1957 bis Ende Dezember 1977 – wirkte er aktiv im Verwaltungsrat mit, ab 1. Januar 1966 als Vizepräsident, und ab 1. Januar 1972 als Präsident des Rates. Er hat an der Entwicklung der Schweizerischen Bundesbahnen, unter kritischen Bedingungen, grossen Anteil.

Der *Rentenanstalt* in Zürich hat er seit 1963 die Treue gehalten und ihr dabei sehr viel Kraft und Zeit gewidmet. Von 1976 bis 1985 amtierte er in diesem Unternehmen als umsichtiger Präsident des Aufsichtsrates.

Langsam nahm die Schaffenskraft dieser so vitalen Persönlichkeit ab. Rudolf Meier litt an einem heimtückischen Leiden, das sich hartnäckig ausweitete. Er verstand es überlegen, dessen Spuren zu verwischen.

Nach einer Besprechung mit seinem Spezialisten zeigte er am 2. Juli 1985 auf einem hinterlassenen Schriftstück den vollen Ernst der Situation auf. Er überschrieb diese realistischen Feststellungen mit dem Titel «Es könnte Abend werden». Verdeutlicht wurde die schmerzliche Lage durch das Einfügen des gefürchteten Wortes «Krebs». – Das Erlebte, das Vergangene verblasste nach und nach. Sinnen und Denken waren auf das Kommende, auf die verhüllte Zukunft, umweht von bangem Hoffen und unerklärlich Wundervollem, gerichtet.

Als er am 30. Juni 1986 in seinem Heim und in seinem Heimatort, treu und still gepflegt von seiner Gattin, verschied, wurde der Verlust eines tatkräftigen Menschen, eines markanten Zürchers und Eidgenossen nachhaltig all jenen Mitbürgern bewusst, die unermüdliches Wirken im Dienste der Gemeinschaft auch heute noch nicht als selbstverständlich betrachten.